Flurina Rigling wohnt in einem Bauernhaus in Hedingen. Am Wochenende verbringt sie möglichst viel Zeit im Garten. Foto: Rahel Zuber

«Am Wochenende brauche ich Zeit und nicht Geld»

Mein Wochenende Die Paracyclerin Flurina Rigling verbringt ihre Wochenenden am liebsten abseits von Mainstream und Menschenmassen.

Aufgezeichnet von **Lea Göldi**

An den Paralympischen Spielen in Paris hat Flurina Rigling gleich zwei Medaillen gewonnen: Silber im Strassenrennen und Bronze im Zeitfahren. Dieses Wochenende startet für die 27-jährige Paracyclerin mit der Heim-WM bereits das nächste grosse Rennen.

Rigling lebt seit ihrer Geburt mit Handicap an beiden Händen und Füssen. Ihre Grifffähigkeit ist eingeschränkt, zudem kann sie ihre Wadenmuskulatur nicht einsetzen. Im Parasport wurde sie 2019 aktiv. Derzeit absolviert Rigling ihr Masterstudium in Politikwissenschaften. Die Zürcherin wohnt mit ihrer Familie in Hedingen.

Wann merkt Ihr Hirn und Körper, dass Wochenende ist?
Mein Körper merkt davon nichts, denn das Wochenende ist auch Trainingszeit. Mein Hirn merkt es, wenn meine Familie nicht zur Arbeit geht und wir gemeinsam frühstücken.

Mit welchem Lied läuten Sie das Wochenende ein?
«Stairway to Heaven» von Led Zeppelin.

Wie viel Geld braucht man für ein gutes Wochenende?
Ich brauche dazu Zeit und nicht Geld. Gemeinsam etwas Feines kochen, Pilze suchen, ein Gartentag oder eine schöne Wanderung geben mir viel.

Haben Sie ein Wochenendritual und wenn ja, welches?
Am Sonntagabend gemeinsam kochen.

Was gönnen Sie sich nur am Wochenende?
Wenn immer möglich im Garten frühstücken.

Ein Geruch, der Sie ans Wochenende erinnert?
Frischer Zopf aus dem Ofen.

Was sollte man am Wochenende vermeiden?
Mainstream und Menschenmassen.

Welches Rezept wird bei Ihnen zu Hause am Wochenende am häufigsten zubereitet?
Pasta mit Spiegelei und selbst gefundenen Trüffeln.

Ihr Lieblingsgetränk?
Earl Grey mit Milch.

Welche drei Personen würden Sie zu einem Wochenendausflug einladen und was würden Sie tun?
Mit meiner verstorbenen Grossmutter Hedeli, Michelle Obama und John Lennon würde ich bei einem guten Essen im Garten übers Leben sprechen.

Das unentspannteste Wochenende Ihres Lebens?
Die Wochenenden während der Paralympics im paralympischen Dorf.

Ihr Hoteltipp für einen Wochenend-Trip?
Bernina-Hospiz auf 2300 m ü. M. Meine zweite Heimat im Höhentraining.

Ein Lesetipp?
«The Forest Unseen» von David George Haskell. Er beschreibt Naturerlebnis und Faszination anhand eines Quadratmeters Waldes durch seine Beobachtung im Jahresverlauf.

Hafermilch oder Kuhmilch?
Beides.

«Mit einem guten Plan für die Woche geht es wie immer am Sonntag früh ins Bett.»

Ihr Tipp für dieses Wochenende?
Klar die Rad- und Paracycling-WM in Zürich.

Ihr persönlicher Filmtipp für ein verregnetes Wochenende?
«Burn After Reading» von den Coen Brothers.

Wo ist es samstags oder sonntags am schönsten?
Bei mir zu Hause im Garten, da gibt es immer viel zu tun.

Was tun Sie am Sonntag, damit der Aufschlag am Montag nicht so hart wird?
Mit einem guten Plan für die Woche geht es wie immer früh ins Bett.

Ausgedehntes Frühstück oder nur Gipfeli und Kafi?
Ausgedehntes Frühstück.

Trainerhosen oder Jeans?
Kurze Trainerhose.

See oder Limmat?
See.

«Tatort» oder kein «Tatort»?
«Tatort».

Jeden Samstag beantworten im Kanton Zürich wohnhafte Personen aus Kultur, Sport und Wirtschaft unseren Wochenend-Fragebogen.

Rostige Nägel führten wohl zu Schiffsunglück

Zürichsee Vor der Insel Schönenwerd in Richterswil liegt seit über 100 Jahren ein Wrack auf dem Seegrund.

Es ist ein eigenartiges Schiff, das auf dem Seegrund vor der Insel Schönenwerd liegt. Eines, wie es Hobbyarchäologe Adelrich Uhr, der in den letzten Jahren gut zwei Dutzend historische Wracks betaucht und erforscht hat, noch nie gesehen hat.

Zwei Mitglieder der Seepolizei haben es entdeckt. In einer Tiefe von 22 Metern hatten sie schon vor einigen Jahren mithilfe eines Sonargeräts, das Schallimpulse aussendet, ein Objekt unter Wasser geortet. Bei einem Tauchgang vor der Richterswiler Insel stossen sie dann im Sommer 2023 auf das gesunkene Schiff. Später untersucht der ehrenamtliche Wrackforscher Uhr mit Mitgliedern des Vereins Swiss Archeodivers das Boot.

Seitenwände sind zerlegt

Häufig sind Wracks, die beispielsweise in einem Sturm gesunken sind, selbst nach 100 Jahren im Wasser erstaunlich intakt. Manche hat die Naturgewalt beim Untergang zwar entzweigebrochen. Abgesehen davon wirken sie aber oft recht unversehrt. Doch das Holzschiff vor der Richterswiler Insel ist anders. Die Seitenwände am Heck und Bug sind auseinandergeklappt, als hätte es jemand fein säuberlich zerlegt.

Adelrich Uhr, der mit der Konstruktionsweise früherer Schiffe vertraut ist, erkennt schnell den Grund dafür: Die Bordwände wurden mit Eisennägeln am Schiffsboden befestigt. Mit der Zeit rosteten sie wohl durch. «Das ist eine Konstruktionsart, die ich noch nie gesehen habe», sagt der Schiffsexperte.

Das hölzerne Lastsegelschiff ist seinen Schätzungen zufolge gut 135 Jahre alt. Es wurde wohl um 1890 erbaut. Aber damals verwendete man eigentlich nicht Eisen-, sondern Holznägel. «Da Holznägel im Wasser anschwellen, bleibt das Schiff stabil.»

Vor 120 Jahren gesunken

Im späteren Schiffbau verwendete man dann Schrauben, die das Boot ebenfalls gut zusammenhielten. Aber Eisennägel? «Es wirkt, als hätte eine Werft eine neue Bauweise ausprobiert, die schnell und billig ist», sagt der Taucher. Und die offenbar nicht richtig funktioniert hat. Uhr mutmasst, dass das 22 Meter lange und 5 Meter breite Boot sogar deswegen gesunken sein könnte. «Klafften wegen durchgerosteter Nägel plötzlich an einer Stelle die Wände des Schiffsbodens auseinander?», fragt er sich. Natürlich, räumt er auf Nachfrage ein, könnte das Schiff auch erst in den Jahrzehnten unter Wasser auseinandergefallen sein. Es liegt vermutlich seit rund 120 Jahren auf dem Seegrund. Dies haben die Freizeitforscher anhand der 20 bis 25 Zentimeter dicken Schicht Seekreide berechnet, welche die Ladung des Schiffs bedeckt. Denn im Zürichsee lagern sich pro Jahr rund 2 Millimeter Sedimente – bestehend aus Laub, Ästen und Staub – ab.

Das Boot war noch verhältnismässig neu, als es sank. «Es sind wenig Verschleissspuren sichtbar», sagt der Taucher. Womöglich war das Schiff beim Unglück erst etwa zehn Jahre alt. Die Konstruktionsmängel könnten ihm ein frühes Ende beschert haben.

Muscheln als Gefahr

So bleibt das Geheimnis des Schiffs auf dem Seegrund – wie auch das Boot selbst. Denn historische Wracks werden nicht geborgen. Die Swiss Archeodivers dürfen sie zwar mit Einwilligung der Kantonsarchäologie untersuchen. Die Wracks müssen aber unten bleiben.

Im Schlick sind sie nämlich gut konserviert – eigentlich. Eine neue Entwicklung bereitet Adelrich Uhr jedoch Sorgen: die Verbreitung der Quaggamuschel, die erstmals an verschiedenen Orten im Zürichsee nachgewiesen worden ist. Forscher haben sie vor Richterswil und Thalwil entdeckt, wie vergangene Woche bekannt wurde. Und Uhr glaubt, kürzlich auch im Stäfner Kehlhof auf Exemplare gestossen zu sein.

Die invasive Art, die aus dem Schwarzen Meer stammt, gefährdet einheimische Lebewesen. «Auch für uns Archäologietaucher ist die Muschel eine Katastrophe», sagt der Hobbyforscher. «Sie wird sämtliche Wracks – bereits bekannte wie unentdeckte – in Besitz nehmen. Es wird deshalb künftig schwieriger werden, neue Schiffe zu finden.»

Michel Wenzler

Winterthur gibt nach Untersuchungen ein Bild an Polen zurück

Kunst Die Stadt hatte gemäss einer Mitteilung von gestern das Bild «Selbstbildnis im Alter von 72 Jahren» von einem Basler Kunsthändler im Jahr 1986 für 16'800 Franken gekauft. Dieser hatte es zuvor aus schwedischem Privatbesitz erworben. Das Gemälde stammt von Porträtmaler Anton Graff, der 1736 in Winterthur geboren wurde und 1813 in Dresden starb.

2019 meldete sich das Ministerium für Kultur und Nationales Erbe der Republik Polen in Winterthur: Das Selbstporträt sei im Zweiten Weltkrieg verschollen – es soll Polen wieder zurückgegeben werden.

Wie Abklärungen der Stadt Winterthur nun ergaben, handelt es sich beim «Selbstbildnis im Alter von 72 Jahren» in der Tat um ein Bild, das 1937 in einem Museum in Breslau ausgestellt war. Das Kunstwerk sei nach einer 1939 erfolgten Evakuierung in ein Depot dann aber «aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen verschwunden».

Die Stadt Winterthur habe sich deshalb zur Restitution des Gemäldes entschieden, hält sie in ihrer Mitteilung fest. Mit der Rückgabe des Bildes an Polen würdige sie auch die Verbindung zu Breslau, in der Graffs Kunst ebenfalls geschätzt werde. *(SDA)*